

# Vergil's Aeneide, Buch IV.

Stanze 1—133.

Die Kön'gin aber kann seit lange schon  
Von schwerer Liebeswunde nicht genesen,  
Ein heimlich Feuer fühlt sie in sich loh'n,  
Erfüllet doch des Helden edles Wesen,  
Sein Glanzgeschlecht das Herz ihr fort und fort,  
Der lieben Jüge muß sie nur gedenken,  
Nach ihm nur anschau'n, lauschen seinem Wort,  
Wie soll sich Schlummer auf die Müde senken?

Kaum hatte Phoebus ringsum alles Land,  
Den Pol Aurora rosig übertrauet,  
Als sie ihr Leid der Schwester anvertrauet,  
Die mit ihr fühlte, sie allein verstand:  
„Welch Traumbild“, spricht sie, „furchtbar mich umgrauet,  
Welch eigner Gast zu uns'rer Stadt sich fand,  
Wie seine Augen hehr aus Waffen flammen,  
Es ist kein Wahn, von Göttern muß er stammen!“

Nur niedre Seelen sieht das Leid verzagt!  
Wie ihn des Schicksals Schläge hart erzogen,  
Was er im Schlachtgetümmel einst gewagt!  
Ständ's nicht in meiner Seele fest erwogen,  
Verwaist zu sein, seit ich um den geklagt,  
Der mich durch Tod um Liebe, ach, betrogen,  
Und stößte Hymen mir nicht Ekel ein,  
Dem Einen nur könnt' ich zu willen sein!

Ja, Anna, laß' es offen dir bekennen:  
Seit mein Syphaeus sank durch Bruderschwert,  
Seit die Penaten rot durch Blut entehrt,  
Fühl' ich mein Herz in neuen Flammen brennen,  
Er hat den Sinn zur Schwachheit mir gekehrt!  
Doch soll mich Zeus hinunter zu den Schatten  
Des Erebus schlendern und, vom Blitz verkehrt,  
Im tiefsten Erdengrund der Nacht bestatten. —

Eh' ich, Schamhaftigkeit, dein hehr Gebot  
Verlegen sollte, — dem in Jugendtagen  
Mein Herz entzündt entgegen einst geschlagen,  
Wahr' ich dir Treue fest bis in den Tod!  
Bei diesem Wort betauen milde Zähren  
Ihr heiß den Busen, und die Schwester spricht:  
„Willst du, die mehr ich liebe als das Licht,  
Verblühh und deinen Kummer ewig nähren?“

Soll dir denn nie ein holdes Dankeswort  
Aus süßem Kindermund entgegen lassen?  
Glaubst du, es müsse jenen Manen dort  
Solch unfreiwillig Opfer wohlgefallen?  
Gelang's in Tyrrien keinem unter allen,  
Den reichen Fürsten nicht an Libyens Port,  
Nicht Jarbas, deine Trauer zu betäuben,  
Willst du dich gegen süße Liebe sträuben?

Und hast du niemals, Schwester, wohl bedacht,  
Daß Numider auf ungezäumten Pferden,  
Der Gaetuler Städte dich bekriegen werden,  
Angastlich deinen Strand die Syrte macht?  
In Wüsten muß der Wanderer hier verschmachten,  
Barcae'sche Reiter bringen Kampf und Tod;  
Und darfst du Tyrus' Feindschaft denn verachten,  
Du weißt nicht, daß Pygmalion dich bedroht?

Ich glaub' es fest bestimmt, ihr Götter sandtet,  
Du, Juno, gnädig dieses Windes Wehn,  
Daß Trojas Flotte glücklich hier gelandet!  
O Schwester, welche Stadt wird hier erhehn  
In solchem Eh'bund, an Aeneas' Seite,  
Welch Reich wird uns in hehrer Macht erblühh,  
Wie wird Karthago Ruhmesglanz umglühh,  
In tro'scher Waffen schützendem Geleite!

1 Fleh' nur die hohen Götter an um Gunst!  
Und wenn auf dem Altar die Flammen sprühen,  
Dann laß' des Gastrechts heil'ges Feuer glühen,  
Zeig' solchen Gast zu fesseln, deine Kunst!  
Orion droht mit Regen, Wogen dröhnen  
Auf seiner flotte Rest, die Windsbraut tost!  
Ihr Herz flammt auf, es muß der Hoffnung Trost  
Der Keuschheit letztes Mahnen übertönen.

2 Schon eilen sie von Altar zu Altar,  
Ob Ruhe ihren armen Herzen werde,  
Und bringen Lämmer aus erlesner Herde  
Ceres, der Stifft'rin milder Sitten, dar.  
Auch Phoebus und Eyaens, der das Wehe  
Der hangen Herzen löst, und Junos Macht,  
Ihr, der Beschützerin der heil'gen Ehe,  
Wird jetzt vor allen Opfer dargebracht.

3 Umklossen von der Schönheit behrem Scheine,  
Hält Dido selbst die Schale in der Hand,  
Und sie beträufelt, dicht an der Stirne Rand,  
Die glänzend weiße Kuh mit Opferweine.  
Dann spähet sie, in feierlichem Gang  
Den Tag mit Festgeschenken zu verklären,  
Ins Herz der Opfertiere hastig bang,  
Die warm noch rauchen rings an den Altären.

4 Weh', daß der Seher Blick verschlossen ist!  
Was frommt es, wenn Bethörte mit Gebeten,  
Wenn sie vor Götter mit Gelübden treten,  
Was helfen alle Tempel! Ach es frist  
Die Blut ihr im Gebeine, weh', es nagen  
Geheime Liebesqualen ihre Brust;  
Von Schmerz gepeinigt, muß sie unbewußt,  
Die Stadt, der Hindin ähnlich ganz, durchjagen.

5 Die, da sie arglos durch den Wald geirrt,  
Wohl unbekümmert, ob er sie ereile,  
Vom fernen Weideplatze aus ein Hirt  
Verlegt mit zwecklos abgeschossen Pfeile.  
In flucht enteilt sie, über Stock und Stein,  
Rastlos durch Dickes weite Flur zu jagen  
Und muß, bei ihres Schmerzes herber Pein,  
Im Herzen das Geschloß des Todes tragen.

6 Jetzt soll dem Helden, unter Didos Hut,  
Sich Sidons Pracht auf einer Wand'ring zeigen;  
Wie gerne gäb' sie alles ihm zu eigen,  
Doch fehlt zu dem Bekenntnis ihr der Mut.  
Und sinkt der Tag, ruft sie zum Mahl den Gast,  
Traumhaft verlangt sie immer wieder Kunde  
Von Trojas Untergange und erfährt  
Mit Wollust jedes Wort aus seinem Munde.

7 Bricht dann die Nacht ob ihrem Glück herein,  
Wenn längst zum Schlaf die bleichen Sterne winken,  
Bleibt sie mit ihrem Kummer noch allein,  
Auf das verlassne Polster muß sie sinken.  
Dann meint sie, ihn noch neben sich zu sehn,  
Meint, seine Worte immer noch zu hören,  
Und herzt im Geist, vor Schmerz nicht zu vergehn,  
Aescan, den Sohn, ihr Leiden zu bethören.

8 Der Turm, dess' Bau so rüstig einst begann,  
Will sich aus seiner Trägheit nicht erheben,  
Die Waffen fast kein Jüngling rührig an,  
Verdödet liegt der Hafen, ohne Leben.  
Kein Bollwerk wird zum Kriege aufgeführt,  
Die Arbeit ruht, soweit die Augen schweifen,  
Und an Gerüste, die den Himmel streifen,  
Wird längst schon keine thät'ge Hand gerührt.

Als Juno unterdessen unter Schrecken  
Erkannt, sogar durch fühl'rer Rede Mund  
Sei sie aus ihrem Traume nicht zu wecken,  
Spricht sie zu Venus also, herzenswund:  
Ruhmwürdiges habt ihr fümahr errungen,  
Du, Aphrodite, und dein saub'rer Sohn,  
Für zwei Gottheiten wunderbarer Lohn:  
Ein Weib habt ihr mit feiger List bezwungen!

Doch weiß ich wohl, du hegest nur Verdacht  
Und läßt durch Furcht dich vor Karthago rühren!  
Von wem wird wohl dem Streit ein End' gemacht,  
Wohin soll all der Hader endlich führen?  
Nein, laß durch einer Ehe festes Band  
Vereinen uns durch einen ew'gen Frieden,  
Dann ist, was du erstrebt, dir voll beschieden,  
Dido verzehrt wahnsinn'ger Liebe Brand!

Laß uns das Volk mit gleichen Kräften lenken,  
Ihm vollen Schutz gemeinsam uns verleih'n,  
Mag sie ihr Herz dem tro'schen Gatten weih'n,  
Und Tyriens Reich dir selbst als Mitgift schenken!  
Cythere merkt, wie, trügerisch gesinnt,  
Sie alle Macht Italiens, wenn sie könnte,  
Dem Volke Libyens, voller Frende gönnte,  
Und spricht zu ihr, indem sie so beginnt:

Wer sollte dieses weigern, ja wer sollte  
Mit dir dich messen irgendwie im Streit?  
Wenn nur, was du gesagt, in Wirklichkeit  
Uns des Geschickes Macht erfüllen wollte!  
Doch liegt vor meinem Blick nicht hell und klar,  
Was Zeus beschlossen, ich verlange Kunde:  
Eint er der Tyrrier, der Trojaner Schar  
Zu einer Stadt und einem ew'gen Bunde?

Als seine Gattin darfst nur du allein  
Mit sehentlichen Bitten ihn bewegen,  
Gern folg ich, willst du Führerin mir sein!  
Schnell spricht des Himmels Königin dagegen:  
Laß mich nur sorgen, höre meinen Plan:  
Sobald als Titan morgen früh wird tagen,  
Schickt sich die unglücksel'ge Dido an,  
Im Fortie mit Anchises' Sohn zu jagen.

Indessen nun der Jäger schneller Troß  
Sich müht, das Thal mit Garnen zu umhegen,  
Stürz' ich, in Hagelschauer, Sturm und Regen,  
Ein Wetter nieder aus des Himmels Schloß.  
Entsetzt ist jeder unter Angst und Hittern,  
Auf schnelle Flucht und Rettung nur bedacht;  
Dann leuchten Blitze durch des Waldes Nacht  
Hernieder aus den tosenden Gewittern.

Derselben Höhle soll Aeneas dann,  
Der Troersfürst, mit Dido sich vertrauen,  
Ich selbst will dort zugegen sein, und kann  
Ich fest auf deinen Willen irgend bauen,  
Beginne dort der Hochzeit bräutlich fest!  
Cythera, abhold nicht der Göttin Zielen,  
Nicht ihrem Vorschlag Beifall zu und läßt  
Ein listig Lächeln auf den Lippen spielen.

Kaum steigt Aurora aus dem Meere auf,  
Als Jünglinge am Chor mit Jägerleinen,  
Mit Netz und Spieß im Morgengraun erscheinen.  
Massyl'sche Reiter sprengen an im Lauf,  
Umklafft von Hunden, die nach Beute dürsten.  
Der Kön'gin, die noch im Gemache säumt,  
Harrt, ungeduldig stampfend, goldumzäumt,  
Das Leidbroß an der Schwelle, samt den Fürsten.

Jetzt endlich öffnet sich des Schlosses Thor —  
Da tritt, gefolgt von einer großen Menge,  
Im weiten Purpurmantel, dessen Läng'e  
Ein Saum verbräunt, die Königin hervor.  
Von purem Gold wölbt sich des Köchers Hütle,  
Goldspangen schürzen leicht das Jagdgewand,  
Und golden schlingt durch ihres Haares Fülle  
Sich eines Netzes duftig, lofes Band.

17 Doch auch Trojaner sind erschienen; heiter — 26  
Brennt Julius voll Erwartung auf die Jagd.  
Aeneas ist im Zug und überragt  
In hoher Schönheit alle die Begleiter,  
Apollo gleich, der Lykiens rauher flur,  
Sowie des Kautbus eisigen Gestaden  
Entsflieht, weil Delos ihn auf teurer Spur,  
Wo einst die Mutter weilte, eingeladen.

18 Dann giebt's ein Leben! Um den Festaltar 27  
Tanzt, unter lautem, tausendstimm'gen Setern,  
Der buntbemalten Agathyrser Schar,  
Vermengt mit vielen Dryopern und Kretern.  
Wie dann, geschmückt mit goldnem Reif und Kranz,  
Indes der Köcher flirrt, der Gott das steile  
Bergland erklimmt, also, mit gleicher Eile,  
Stürmt auch Aeneas hin in Nummetsglanz.

19 Jetzt geht's zur Höh' auf unwegsamem Pfade, 28  
Da stürzen Gemsen aus der Berge Schlucht  
Die Halden nieder von des Felsens Grate.  
In Staub gehüllt, flieht dort, in wilder Flucht,  
Ein Rudel Hirsche aus des Waldes Mitte  
Zur Ebne. Kindisch freudig folgt Aescan  
Hier diesem Wilde bald in kühnem Ritte,  
Bald stürmt er allen Tieren weit voran.

20 Noch fühlt er das Verlangen in sich brennen, 29  
Nicht hier das harmlos kleine, scheue Wild,  
Den schäumenden Eber dort im Bergesfeld,  
Und lieber noch den Löwen zu berennen,  
Da hört man ferne grollend Donner drohn,  
Den Hagelschauer auf dem Fuß begleiten.  
Die Tyrer, Troer, Venus' Enkelsohn  
Entsfliehn in wilder Flucht nach allen Seiten.

21 Dir, Dido, glückt es, Einer Höhle Grund 30  
Mit dem Trojanersfürsten zu erreichen,  
Die Mutter Tellus giebt zu diesem Bund,  
Der Ehe Schütz'rin, Juno, selbst das Zeichen.  
Der Himmel flammt, ein einzig Feuermeer,  
Als Hochzeitsfackeln zucken Blitze nieder,  
Und Nymphen heulen vom Gebirge her  
Zur bräutlich freulen feier wilde Lieder.

22 Dies war der Tag, der all dein Leiden schuf, 31  
Die Wiege deines Todes, deiner Qualen,  
Nun gilt's dir gleich, ob deinen guten Ruf  
Die Kästerzungen alle grausam stahlen!  
Wie solltest du, an Liebe überreich,  
Dich schen'n, von deiner Seligkeit zu sprechen,  
Gilt dir doch Liebe ganz der Ehe gleich —  
Sprich, Dido, tilgt der Name dein Verbrechen?

23 Sofort eilt fama, schnell im Lauf 32  
Zu Libyens großen Städten sich zu kehren.  
Wer nimmt's an Schnelligkeit wohl mit ihr auf,  
Muß sie im Lauf doch ihre Kraft vermehren.  
Aus Furcht im Anfang unbedeutend, klein,  
Erhebt sie sich von diesem Erdenrunde  
Und schmettert endlich ihre Schreckenskünde  
Entsetzt ins hohe Himmelszelt hinein.

24 Spät hatte Gaeta, ganz in Schmerz verloren, 33  
Da Coeus und Enceladus ihr erblich,  
Das riesig große Schensal einst geboren,  
Dem nichts an Lauf und schnellen Flügeln glich.  
Welch Wunder, unter jeder Feder sitzen  
Wachsame Augen, welche um sich spä'h'n,  
In Mäulern schwazen Zungen, die sich bläh'n,  
Und Ohren zeigt es, die zur Höh' sich spitz'n.

25 Mit Fischen steigt sie durch die dunkle Nacht, 34  
Hoch ob der Erde, durch des Aethers Gegend,  
Zu Schlummer ihre Augen nie bewegend,  
Auf Siebeln sitzt sie Coeus hoch und wacht.  
Sie schreckt, herab von der Paläste Zinnen,  
So manche reiche Stadt im weiten Kreis,  
Auf Eng und Trug geht treulos all ihr Sinnen,  
Der lautren Wahrheit giebt sie niemals preis.

So war halb Wahrheit jetzt und halb erfonnen,  
Was schadenfroh sie in die Welt posaunt,  
Ein Mann, Aeneas, hört man rings erstaunt,  
Ein Troer, habe Didos Herz gewonnen,  
Zu willen sei sie ihm mit Seel' und Leib.  
Nun fehl's dem Paar, das mehr an alles dächte,  
Als an regieren, nicht an Zeitvertreib  
Und Kurzweil für die langen Winternächte.

Zu König Jarbas war indessen schon  
Fama enteilt, um dessen Herz zu rühren  
Und seinen Zorn zu heller Glut zu schüren.  
Als Saramanthis', einer Nymphe, Sohn  
Und Ammons, hatte er, dem Ahn zu Ehren,  
Zu hundert Tempeln ewig heil'ge Wacht,  
Auf vollbesetzten, duftenden Altären,  
Die Kränze schmückten, Feuerbrand entfacht.

Als jetzt der König dieses Schreckgerede,  
Entsetzt, in bitterm Ingrimm, kaum gehört,  
Tritt er zum Altar tiefempört  
Und hebt die Hände auf, indem er sehte:  
Allmächt'ger Vater, Ammon, höchster Gott,  
Dem Mauretaner stets mit frommen Händen,  
Auf Polstern schmausend, Bacchus' Gabe spenden,  
Vernahmst Du, sprich, den unerhörten Spott?

Sprich, Vater, ob bei deinem Flammenblitze,  
Der Mensch bei deines dumpfen Donners Groll,  
Den warnend du aus hohem Wolfenstige  
Erdröhnen läßt, nicht mehr erzittern soll?  
Das Weib, das einst, der langen Irrfahrt müde,  
Sich meinen Gauen heimlos anvertraut,  
Das um geringes sich, durch meine Güte,  
Ein Städtchen mühsam aufgebant,

Dem Land zu pflügen, ich an meinen Küsten  
Und gutes Recht auf den Besitz verleihe, —  
Das Weib verschmäht mich, läßt sich frech gelüsten,  
Aeneas, jenes Weib, mir vorzuziehen,  
Den Paris, welchen Memmen nur geleiten,  
Der sich das Haar mit phryg'scher Mütze schmückt;  
Er soll als Herr und König hochbeglückt  
Den Raub genießen und den Thron beschreiten?

Ist's denn vergeblich, daß wir auf dich bau'n?  
Geschicht's durch uns nicht, daß in Tempelhallen  
Dir täglich frische Opfer, zuckend, fallen?  
Er spricht's und faßt den Altar voll Vertrauen.  
Als Zeus darauf den Blick zur Burg gefendet,  
Wo weltvergessen, sorglos Tag für Tag,  
Das Paar in heißer Liebe fesseln lag,  
Spricht also er, zu Hermes hingewendet:

Mein Sohn, nun eil' den Sephyr zu beleben,  
Bin nach Karthago richte deinen Flug,  
Das den Trojaner so in Fesseln schlug,  
Daß er die Stadt zu gründen aufgegeben,  
Wie es der Spruch des Schicksals ihm befahl,  
Zerpreng' die Bande, die ihn fest gefettet;  
Das wollte Venus nicht, die vor dem Stahl  
Der Griechen zweimal sicher ihn errettet!

Nein, in Italien, das mit Kämpfen freist,  
Soll er ein Volk aus Troerblut erzeugen,  
Vor seinem Thron und der Gesetze Geist  
Soll jeder sich auf dieser Erde beugen.  
Und will er solcher hoher Thaten Lohn,  
Nicht eignen Ruhms Ansterblichkeit gewinnen,  
So soll er doch nicht Romas hehre Sinnen  
Ascan mißgönnen, seinem eignen Sohn!

Du sollst, was er bezweck' und hoff', ihn fragen,  
Was er bei Feinden schon so lange weil',  
Ob er sich nie mit Hoffnungen getragen,  
Auf Ionien und Lavinien sei sein Teil!  
Sag' ihm, ich wünsche, daß er eilends scheide  
Aus Didos Stadt und ihrem Königreich!  
Zeus spricht es, Majas Sohn befolgt sogleich,  
Was er gebietet, willig dem Bescheide.

35 Er schlingt der goldnen Flügelstube Band  
Um seinen Fuß, zur Höh' sich zu erheben  
Und über's blaue Meer und alles Land  
Im Sturmflug in die ferne zu entschweben.  
Er faßt den Stab, der Tote weckt zum Leben,  
Der Lebende zum Tartarus niederbannt,  
Der Schlaf auf müde Augen sanft ergießet  
Und sie dem Licht des Tages neu erschließet.

36 Im Vollvertrau'n auf diese Zauberkräft,  
Schwimmt er durch Nebel und befehlt den Stürmen,  
Da sieht er Felsen sich zum Himmel türmen,  
Sieht, wie es jäh zur Tiefe niederfließt.  
Aus Wolken schaut, beschwert den greisen Nacken,  
Atlas hervor, er trägt des Himmels Last;  
Der Schneesturm braust um Fichten hier, mit Haß  
Entstürzt ein Strom des Barts eis'gen Hacken.

37 Hier läßt sich der Cyllenier im Schwung  
Des gleichen Flügelpaar's zur Raft hernieder  
Und stürzt, vorgebeugt zum kühnen Sprung,  
Dem Vogel gleich mit luftigem Gefieder,  
Zum Meer hinab, wo Klippen an der Flut,  
Die tosend schäumt, im weiten Kreise liegen,  
Um über schneller Fische junge Brut,  
Die Woge streifend, eilends hinzuliegen.

38 Kaum hat er sich zu Libyens Strand gekehrt,  
Sieht er, wo Hütten ihm entgegenschauen,  
Aeneas seine Burg und Häfen bauen.  
Aus grünem Jaspis glänzt der Griff am Schwert,  
In Purpurrot, durch Goldstickwerk gehoben,  
Trägt er ein kostbar tyrifches Gewand,  
Das Didos eigne, zarte Hand  
Am Webstuhl sorgsam liebend ihm gewoben.

39 „Du müh'ft dich“, redet er ihn plöthlich an,  
Karthagos Burg der Erde zu entheben,  
Entwirfst zu Prachtpalästen fühl den Plan,  
Und hast, dein Reich zu gründen, aufgegeben?  
Du Weiberheld, gilt dir denn dieses nichts?  
Der Herr des Meer's, des Himmels und der Erde  
Hat vom Olympus mich, dem Reich des Licht's,  
Entsendet, daß dir diese Botschaft werde!

40 Was hast du vor? Versprichst du dir ein Glück,  
Da du noch weißt an Libyens Gestaden?  
Entflammt dich nicht der Drang nach Ruhmesthaten  
Und hebst du vor Gefahren feig zurück,  
So laß des Sohnes Hoffnung nicht verderben,  
Julus, der heranblüht! Wie du weißt,  
Ist er bestimmt, Italiens Thron zu erben,  
Da es das eigne Schicksal ihm verheißt!

41 Kaum hatte der Cyllenier geendet,  
Als die Gestalt des Menschen ihm verweht  
Und, zu des Aethers reiner Luft gewendet,  
Fern vor dem Blicke in ein Nichts vergeht.  
Aeneas schweigt, es schwinden ihm die Sinnen,  
Im Munde stirbt das Wort, sein Haar erstarrt,  
Dem süßen Lande möcht' er jetzt entrinnen,  
Da solch ein Auftrag ihm von Göttern ward.

42 Was soll er thun, auf welche Art es wagen,  
Der wutentbrannten Königin zu nah?  
Was ihr zuerst auf weitem Umschweif sagen?  
Er faßt im Geiste dies und jenes an,  
Bald hat er dies, bald jenes schnell erwogen  
Und durchgeprüft nach allen Seiten hin,  
Bis sein von Zweifel festgebannter Sinn  
Aus der Erwägung diesen Schluß gezogen:

43 Mnethens, Sergestus sollen, samt Cloanth,  
Ganz ins geheim die Flotte eilig rüsten,  
Für Ader sorgen und an allen Küsten  
Die Freunde sammeln; aber vor der Hand  
Bei ihrer Rüstung nicht Verdacht erwecken.  
Er werde Dido, die in solcher Näh'  
Sich ihrer Liebe Trennung nicht verfäht,  
In günst'ger Stunde alles selbst entdecken,

Indessen die Trojaner voller Lust  
Sich dem Gebot mit aller Eile fügen,  
Durchzuckt, wer kann die Liebe je betrügen,  
Ein banges Ahnen schmerzvoll Didos Brust.  
Ihr Friede ist ein freudeloses Hoffen,  
Das Schwerste, weiß sie, bleibt ihr nicht erspart,  
Da wird sie von dem Donnerwort getroffen,  
Aeneas rüste sich bereits zur Fahrt!

Von Sinnen ganz, durchrast sie jetzt das Wogen  
Des Stadtgewühls und kennt sich nicht v'or Wut,  
Der Thyias gleichend, die in Fieberglut  
Nachts zum Cithaeron lärmend aufgestogen,  
Wenn man, nach dreier Jahre langer Hut,  
Gerätestücke dem Versteck entzogen  
Und sie beim fest des Volkes Blick enthüllt.  
Jetzt spricht sie zu Aeneas, zornersfüllt:

„Von meinem Strand sich heimlich wegzubeben,  
Darin erhoffst du, Schändlicher, dein Glück!  
Hält dich denn meine Liebe nicht zurück?  
Nicht, daß ich dir geweiht mein ganzes Leben?  
Nicht, daß mein Herz im Tod vor Jammer bricht?  
Und du willst, in des Winters rauhen Tagen,  
Verwegen über's Meer zu steuern wagen,  
Schreckt dich, Hartherziger, der Nordsturm nicht?“

Und fährst du, wenn dich nach fremden Landen  
In weiter Ferne nicht die Lust ergriff,  
Selbst wenn dein altes Troja noch gestanden,  
Dorthin zurück auf sturmntotem Schiff?  
Sprich, stiehst du mich? Du willst mich nicht erhören?  
Laß ach, wo blieb der Armen sonst ein Hort,  
Bei diesen Thränen, laß bei deinem Wort,  
Bei ew'ger Lieb' und Treue dich beschwören!

Auch sei bei unsrer Ehe schönem Wahn,  
Bei dem zu frühen Hochzeitsfest beschworen,  
Laß, da mir Reich und Krone nun verloren,  
Wenn ich dir je was Gutes anaethan,  
Und du von Dido Liebes je erfahren,  
Des Mitleids Stimme dringen in das Herz!  
Ach, eile mir, ich sehe drum, den Schmerz  
Des Abschieds, ach für immer, zu ersparen!

Um dich verschmäht ich Libyer; ja ich weiß,  
Daß ich Numidiens fürsten feind mir machte  
Und Tyrer, da ich ihrer Werbung lachte.  
Keuschheit gab ich um dich, den guten Namen preis,  
Der flammend an das Himmelszelt geschrieben!  
Gastfreund, wer hegt das sieche Weib hinfort?  
Gastfreund — ist doch das lieblos, kalte Wort  
Statt Eh'gemahl, mir einzig übrig blieben!

Was zög' ich, soll Pygmalions Bruderhand,  
Die Stadt mir zu zerstören, erst sich rühren,  
Soll Jarbas mich als Sklavin heimwärts führen?  
Ach, spielte doch von dir ein Liebespfand,  
Ein lieblicher Aeneas, der mich koste,  
Ein Kind zu meinen Füßen, ähnlich dir,  
Hier in der Halle! Dienen sollt' es mir,  
Der Witwe und Gefangnen, ach zum Troste!

Voll tiefer Nahrung blickt er, da sie schweigt,  
Ihr in's Gesicht. Zeus' Weisung zu erweisen,  
Spricht er: „Was du mir Gutes einst erzeigt,  
Wie will ich es, o Königin, vergessen,  
Auch soll mich nie gereu'n, so lang' ich bin,  
So lange mir die Götter klaren Sinn  
Und diesen Gliedern heiles Leben schenken,  
Elissa, deiner liebend zu gedenken!“

Laß kurz mich sein: Wie war es ja mein Plan,  
Von dir in schneller Flucht mich wegzustehlen,  
Auch dacht' ich wahrlich nie im Ernst daran,  
Mich dir in Ehebanden zu vermählen,  
In dieser Absicht kam ich nicht hierher!  
Ständ ich nicht unter des Geschickes Drange,  
Und drückten mich nicht Sorgen bang und schwer,  
Lebt' ich ein Leben, frei von allem Zwange,

53 Das Erste, was ich thäte, wäre traurig,  
Mich um mein Volk, mein Heimatland zu kümmern,  
Ein neues Troja aus den Flammentrümmern,  
Wo Priams Burg gestanden, aufzubauen!  
Doch ist der Ruf Apolls an mich ergangen,  
Italien sei mein Vaterland!  
Italien reich' ich freudig Herz und Hand,  
Die Braut in brünst'ger Liebe zu umfassen!

54 Wenn dich, die du Phönizien entstammst,  
In deine Burgen, deiner Heimat Stätten  
Der Liebe Bande an Karthago ketten,  
Wie kommt es dann, daß dich der Neid entflammt,  
Wenn wir Trojaner, an Italiens Küsten  
Ein neues Heim zu suchen, dir entfliehn?  
Ja, uns ward schweres Schicksal, denn wir rüsteten,  
Um fort von hier in fremdes Land zu ziehn!

55 Auch läßt sich, wenn die Nacht aus feuchtem Tau  
Herniederfällt und die Gestirne weckt,  
Anchises', meines Vaters, Bildnis schauen,  
Das, mahnend mich, mit bösen Träumen schreckt.  
Und blick' ich in die unschuldsvollen Füge  
Des schwer von mir gekränkten Kind's Ascan,  
Dem Großes prophezeit, klag' ich mich an,  
Daß ich ihn um Italien betrüge!

56 Nun naht vom Himmel, ja von Zeus gesandt,  
Der Götterbote auf der Flügel Schwingen,  
Der Abfahrt Auftrag eiligst mir zu bringen —  
O zweifle nicht! Umstrahlt von Klarheit, stand  
Er vor mir, wo sich Wall und Mauer türmen!  
Vernommen hab' ich seiner Rede Fluß —  
Drum höre auf, mich ferner zu bestürmen,  
Italien ist mein Ziel! Ich will! Ich muß!

57 Als Dido, lange schon des Unmut's voll,  
Sich weg von ihm gewendet mit Verachten,  
Beginnt sie jetzt den Helden zu betrachten  
Und spricht, die Augen rollend, voller Groll:  
„Du lägst, daß Venus dich als Mutter küßte!  
Dein Ahn' soll Darnanus gewesen sein!  
Der Kaukasus zengte dich aus hartem Stein,  
Hyrcan'sche Tiger reichten dir die Brüste!“

58 Was soll ich mir's verhehlen, kann dies Herz  
Noch größres Leid wie dieses Leid umstricken?  
Verriet er Nahrung in den kalten Blicken,  
Da ich um ihn geweint in meinem Schmerz?  
Welch Uebel gilt mir härter, mir der Armen:  
Der Undank, der aus seinem Herzen spricht,  
Die eis'ge Kälte auf dem Angesicht?  
Ihr Götter habt mit Dido kein Erbarmen!

59 Als Bettler trieb es ihn an meinen Strand!  
Ich nahm ihn auf, der Flotte morsche Reste  
Erstehn zu neuem Glanz durch meine Hand,  
Vom Tod errette ich die schlimmen Gäste!  
Jetzt bin ich, ach, von Furien umringt,  
Jetzt wird Apoll's Wahrspruch vorgelesen,  
Jetzt naht von Zeus, vom hohen Himmel droben  
Der Bote, der die Schreckensmeldung bringt!

60 Das freilich bringt euch, Götter, in Erregen,  
Das stört euch auf aus hoherhabner Ruh!  
Ich will dich, hier zu bleiben, nicht bewegen,  
Dem Winde trau', Italien steure zu,  
Ein Reich zu gründen, sei das Ziel des Strebens.  
Dann büßest du, falls Götter droben sind,  
Die Schuld am Klippenstein, umtoßt von Wind,  
Doch Didos Namen ruft du dann vergebens!

61 Umlenchten will ich dich in schwarzer Glut,  
Im Tode gräßlich mahnend, dich umschweben!  
Und rann in nichts dies unglücksel'ge Leben,  
Und sind die Glieder starr, auch dann nicht ruht  
Mein Schatten! Wo du weilst auf diesem Kunde,  
Sollst du mir büßen, Unmenschen du, Tyrann,  
Bedenke, daß mir nichts entgegen kann,  
Von dir noch hör' ich in des Orcus Grunde!“

62

63

64

65

66

67

68

69

70

Hier bricht sie ab, und sie enteilt in Flucht,  
Des Tages Leuchte hassend, seinen Blicken.  
Noch steht er zögernd da und ist versucht  
Zu reden, doch die Worte all' ersticken.  
Jetzt stürzt sie, dicht am marmornen Palast,  
In ihrer Mägde Armen leblos nieder,  
Und im Gemache betten sie die Last  
Der bis zum Tod erschöpften, matten Glieder.

Wie gern der edle Mann ihr Mut und Trost,  
Den Schmerz zu lindern, zugesprochen hätte,  
Wie sehr den Busen Liebesglut durchtoßt,  
Verläßt er, tiefergriffen, jene Stätte.  
Gehorsam ganz der hohen Götter Wort,  
Eilt er, zur Flotte seinen Schritt zu lenken.  
Die Teufler fügen sich dem Wunsch sofort  
Und säumen nicht, das Schiff ins Meer zu senken.

Der Kiel wird frisch gepicht, die Ruder sind  
Von Laub noch grün zum Teil umrankt zu schauen;  
Und da der Aufbruch eilt, bringt man geschwind  
Die Balken aus dem Forste unbehauen.  
Jetzt wandert eine Schar, die tost und lärmt,  
Neugierig Volk, zum Hafen in Gedränge,  
Dem Zug Ameisen ähnlich, der in Menge  
In raschem Laufe Körner rings umschwärmt.

Vor grimmer Not im Winter nicht zu fasten,  
Siehn jene dunklen Schwärme durch das Feld,  
Auf schmalem Stege schleppen sie den Spelt,  
Die kleine Schulter schiebt die schweren Lasten.  
Hier gilt kein Säumen, gilt kein träges Rasten,  
Zum Fleiße drängt die eifrig kleine Welt;  
So kommt's, daß sich auf Wegen und auf Stegen  
Zum Sammelwerk die kleinen Tiere regen.

Ah, welch unnennbar schmerzliches Gefühl  
Durchhebt, Dido, alle deine Sinne,  
Da du von deines Schlosses hoher Zinne  
Hinabgeschaut zum Strand auf das Gewühl.  
Wie seufztest du in tausend bangen Schmerzen.  
Da du vom Meer her Schrein und Lärm gehört!  
Wir armen Menschen, ach, daß unsre Herzen  
Unsel'ge Liebe fesselt und bethört!

Und wied'rum kann sie sich des Schmerzes Zähren  
Dem ungestümen Drang, ihn anzusehn,  
Um seinen Stolz zu rühren, nicht erwehren.  
Zum Tode will sie nicht vergebens gehn,  
Ein letztes Mittel soll ihr, hofft sie, glücken:  
„Anna“ spricht sie, „sieh, wie das Volk sich schart:  
Die Winde laden zu der letzten Fahrt,  
Sieh, wie sie schon das Schiff mit Kränzen schmücken!

Mußt' ich, daß mir, der Armen, solch ein Schmerz  
Dereinst beschieden werde sein, mir sagen,  
So hab' ich, teure Schwester, auch das Herz,  
Das Schwerste, was mich treffen wird, zu tragen!  
In Einem sollst du mir zu willen sein:  
Ich weiß, daß er dir einstmal's alles gönnte,  
Dich weihte er in sein Geheimnis ein,  
Nur du bist's, Anna, die ihn rühren könnte.

Den stolzen Feind geh' du voll Demut an:  
Wie hab' ich Griechen Hilfe zugewendet,  
Ich habe gegen Troja nichts gethan,  
Nach Uulis nie, bemannt, ein Schiff entsendet.  
Auch schont' ich seines Vaters Aschenrest,  
Amphises' Manen hielt ich hoch und heilig,  
Sieh, ob er sich durch Bitten rühren läßt!  
Und wenn er flieht, was flieht er also eilig?

Der letzten Bitte sei mir nicht gewehrt!  
Er soll mit seiner Fahrt sich nicht beeilen,  
Er warte, bis sich Sturm und Wetter teilen!  
Den alten Liebesbund, den er entehrt,  
Erstreb' ich nicht! Nicht soll er Latium meiden!  
Ich wünsche ja nur trostlos leere Freist,  
Bis dieser Liebeswahn verronnen ist,  
Bis ich Ergebung finde in mein Leiden!

71 Nur diese Gunst erbitte ich, dann mag,  
Wenn dieses du zu thun, dich mir verpflichtet,  
Unbrechen meines Lebens letzter Tag,  
Mit Wonne sei im Tod auf ihn verzichtet!  
Mit solchen Bitten, solcher Thränen Guß  
Sucht sie Aeneas' Mitleid zu erregen,  
Doch ihn kann nichts zur Umkehr mehr bewegen,  
Sein Schicksal wills, er bleibt bei dem Entschluß.

72 Umbrausen Stürme der bejahrten Eiche  
Kernstamm hoch auf der Alpen Joch mit Macht,  
Und mühn sie sich, zur höchsten Wut entfacht,  
Ob er der Erde zähem Grund entweiche;  
Stürzt Laubwerk, stürzen Aste, daß es kracht,  
So haften doch im Fels des Baumes Sehnen,  
Wie hoch sein Haupt zum Himmel strebt, es dehnen  
Die Wurzeln sich hinab zu Tartarus' Nacht.

73 So wird dem Helden jetzt mit vielem Bitten,  
Mit tausend Worten, Thränen zugesetzt,  
Ob seine Seele namenlos gelitten,  
Ob nicht'ge Thränenflut die Wange nezt,  
Hält er doch fest an dem, was er erwogen.—  
Vom Schicksal aufgeschreckt, von Angst bedroht,  
Blickt Dido lebensfatt zum Himmelsbogen  
Und wünscht in ihrem Elend sich den Tod.

74 Ihr Voratz treibt sie an zu schnellem Handeln,  
Macht sie doch längst des Tages Leuchte frank,  
Da sieht sie den geweihten, heil'gen Tranf  
Erdunkeln und in ekles Blut sich wandeln.  
Was hier geschehn, da sie in ihrem Weh  
Des duft'gen Weihrauch's Flamme kaum entzündet,  
Das hat sie keinem Menschen je,  
Selbst ihrer Schwester Anna nicht verkündet.

75 In einem Tempel dort im Burghof drinnen,  
Den sie Syhäus einst mit frommer Hand  
Erbaut, bedeckte grünes Laub die Wand  
Und den Altar rings schneelig weißes Linnen.  
Hier war es ihr, wenn sie die Nacht umrant,  
Als dränge aus des Heiligtumes Tiefe  
Ein banger, schmerzenvoller Laut,  
Als ob ihr Mann sie laut bei Namen riefte.

76 Und oft auch saß ein Uhu auf dem Dach,  
Deß' schauerliches Krächzen einsam tönte,  
Der ihr in langgezogenem Schmerzensach  
Des nahen Todes Tranerbotschaft söhnte.  
Auch Seher ließen mit prophet'schem Blick,  
Indessen sie die Fürstin streng vernahmen,  
In schauerlichem Bild die Zukunft ahnen  
Und sprachen stets von herbem Mißgeschick.

77 Ja selbst, wenn Fieberträume sie umstricken,  
fehlt ihr die Ruhe, die sie längst ersehnt,  
Dann steht Aeneas vor ihr, und sie wähnt,  
Daß er sie trifft mit mitleidslosen Blicken.  
Dann ist es ihr, verlassen müsse sie  
Auf stillem Pfad in fremdem Lande schreiten,  
Und ihre Tyrier zeigten sich ihr nie,  
Den schwanken Fuß nach Hause ihr zu leiten.

78 So zeigt sich, da er vor den Furien steht,  
Pentheus, von Fieberwahnsinn's Nacht umfangen,  
Daß er zwiefach eie Sonnenfugel prangen  
Und zwiefach Cheben vor sich sieht;  
So sieht Orest die Mutter auf der Bühne,  
Da fackeln sie und Wattern ihm, dem Sohn,  
Entgegenschlendert, dem zu blut'ger Sühne  
Die Dären auf des Hauses Schwelle drohn.

79 Als sie der Wahnsinn ganz und voll besessen,  
Erliegt sie ihrem Schmerze und beschließt,  
Des Todes Art und Stunde zu bemessen,  
In Annas Herz, der Liebetrübben, fließt  
Ihr Wort, doch weiß sie heiter zu erscheinen:  
„Ich fand ein Mittel, stimme fröhlich ein,  
Dies soll mich,“ spricht sie, „ihm auf ewig einen,  
Wo nicht, auf ewig mich von ihm befreien.“

Dort, wo des Weltmeers letzte Fluten wogen,  
Der Sonne Leuchte feurig niederfällt,  
Liegt fern das Land Athiopien, Atlas hält  
Auf seiner Schulter hier den Himmelsbogen.  
Von dorthier kam ein Weib zu mir gezogen,  
Das ist im Hesperidenhain bestellt  
Zur Pflege und zur Fütterung des Drachen  
Und an dem Baum die Zweige zu bewachen.

Sie kann, behauptet sie, mit einem Mal  
Des Menschen Herz von Liebesqual entfleiden,  
Und kann ihm wiederum dann nach eigener Wahl,  
Des schwersten Kummers Sorgenpein bereiten,  
Sie hemmt den Strom, Gestirnen ruft sie Halt,  
Nachts weckt sie Cote aus dem Grab zum Leben,  
Dann hörst du's unter der Erde dröhnend beben,  
Und dem Gebirg' entsteigt der Eichenwald.

Laß, Schwester, bei den Göttern dich beschwören:  
Nur ungern ließ ich mich, aus Not und Zwang,  
Durch solchen Zaubers schwarze Kunst bethören.  
Auf, wende nun zum Hofe schnell den Gang,  
Geheim laß einen Holzstoß hoch aufschlagen,  
D'rauf lege seinen Schild, sein Schwert, den Spieß,  
Die er geführt einst und uns überließ,  
Und alles Andre, was er sonst getragen!

Und auch das Bett, auf dem der Keuschheit Kranz,  
Entblättert, mir zu Füßen hingesunken,  
Erfass' das Flammenmeer, in Feuerfunken  
Sind' es in Trümmer und vertilge ganz  
Ein jedes mir von ihm geliebne Zeichen.  
So that es das massyl'sche Weib mir kund!  
Bei diesem Wort verstummt der Kön'gin Mund,  
Um plötzlich totenähnlich zu erbleichen.

Doch Anna, die von alle dem nichts ahnt,  
Daß Dido sich, wenn sie zum Opfer schreite,  
Das ihr so seltsam dünkt, den Tod bereite,  
Vermutet, daß ihr Sinn nichts Urges plant,  
Wie bei Sychäus' Tod. Den Wunsch ihr zu erfüllen,  
Hebt sich im Hof der Holzstoß bald empor,  
Den düstre Totenkranze, Trauerflor  
In seinem Bau von Eichenholz umhüllen.

Die Kön'gin eilt, der Liebespänder Rest,  
Sein Schwert und, ach, sein Bildnis zu ergreifen,  
Um sie dem Pfähle zu vertraun und läßt  
Den Blick voll Ahnung, in die Zukunft schweifen.  
Altäre stehen rings, der Priest'rin Haar  
Wallt langhin, und sie ruft im Donnerworte  
Dreimal der unterird'schen Götter Schar,  
Chaos und Erebus, von des Todes Pforte.

Auch ruft sie Hekate, von deren Rumpf  
Drei Häupter niederstarrten, aus dem Grabe,  
Sprengt Wasser, das sie aus Avernus' Sumpf,  
So macht sie glauben, selbst geschöpft habe.  
Dann wird Giftkraut, das einst in Mondesnacht  
Die eh'rne Sichel abgemäht, gebracht,  
Samt Pferdetoll, das von der Stirn' des Fohlen,  
Eh' noch das Mal die Mutter trah, gestohlen.

Doch Dido steht, in reiner Hand das Schrot,  
Am Altar dort, im offenenen Gewande,  
Den Fuß gelöst aus seiner Fessel Bande.  
Die Götter rufend, weicht sie sich dem Tod  
Und ruft die Sterne an, der Liebe Zeugen.  
Wenn Götter sich auf ein gebrochenes Herz,  
Erbarmend noch auf Elend niederbeugen,  
So ruft sie diese an in ihrem Schmerz.

Still war die Nacht. Von süßem Schlaf befangen,  
Lag rings ein jedes Wesen dieser Welt.  
Still lag das Meer, der Wald war schlafen gungen,  
Die Sterne zogen still am Himmelszelt.  
Die Vögel, die in bunten Farben prangen,  
Die Herden ruhten, schweigend lag das Feld;  
Was sonst den See belebt und alle Lände,  
Umhüllte Schlaf mit holdem Friedensbände.

89 Auf Dido, die unselge Fürstin, senft  
Kein Schlummer jemals seinen holden Frieden,  
Die Ruhe, die sonst müde Augen tränkt  
Und Schmerzen lindert, ist ihr nicht beschieden.  
Der Sorgen Qualen stürmen auf sie an,  
Und neu erwachen ihrer Liebe Flammen,  
Verzweiflung schürt den Busen ihr zusammen,  
Und grübelnd brütet sie in Fieberwahn:

90 „Was soll ich thun? Soll ich, die mich verhöhn,  
Zu meinen alten Freiern betteln gehn,  
Die Fürsten der Nomaden mir versöhnen,  
Ein Ehebündnis mir etwa ersuehn,  
Die ich, als meiner unwert, stets mit Spotte,  
Mit Kälte abgewiesen und verlacht?  
Soll ich als Slavinn folgen Trojas Flotte,  
Als Slavinn dienen Iliums stolzer Macht?

91 Soll ich dies thun, weil sie es nie vergessen,  
Was hilfreich ich dereinst für sie gethan?  
Und wollt' ich dieser That mich auch vermessn,  
Wer nähm' an ihrem Bord mich lieblich an?  
Laomedons Volk, dem vor gebrochenen Eiden  
Noch nie gebangt, hast du es nicht gekannt?  
Du willst, wenn es sich jauchzend weggewandt,  
Allein die Flotte dieses Volks begleiten?

92 Wie, oder sollst du mit der Deinen Heer,  
Mit Cyriens Kriegern dich zum Angriff rüsten?  
Dich soll, die du dein Volk kaum übers Meer  
Von Sidon hergeführt, nochmals gelüsten,  
Dem Sturm es preiszugeben und dem Tod?  
Nein, stirb, wie du verdient! Es wird das Eisen  
Des Dolches dir den größten Dienst erweisen,  
Von Schmerzen dich erlösen und von Not!

93 Und Anna, die bei meinen Thränengüssen  
Doll Mitleid heiße Thränen selbst geweint,  
Weh, hätte ich es damals ahnen müssen,  
Daß deine Liebe mich verriet' dem Feind!  
Wie schmachvoll war mein Witwentum verloren,  
Seit ich mich ihm ergeben ohne Scheu,  
Seit ich gebrochen, ach, den Eid der Trenn',  
Den ich, Sychäus, dir dereinst geschworen!

94 So klagt sie, ach, mit schmerzzerfülltem Wort.  
Indessen lag, im Schlaf gestreckt die Glieder,  
Zur Abfahrt fertig, an dem Steuerbord  
Aeneas träumend. Sieh, da dünkt ihm, wieder  
Sei ihm des blonden Gottes Lichtgestalt,  
Ganz wie zuvor, mit jugendlichen Mienen,  
Mercur an Stimme ähnlich, jetzt erschienen,  
Ja, er vernahm es deutlich, wie er schalt:

95 „Wie, sorglos kannst du dich im Schlummer strecken  
In solchem Augenblick, o Göttersohn?  
Kann der Gefahren Drohen dich nicht schrecken,  
Ist dir der Zephyr nicht willkommener Ton?  
Weißt du, wie namenlos Elissa leidet,  
Wie Sucht nach Rache ihr am Herzen frist,  
Wie festentschlossen sie zum Tode schreitet?  
Auf, siehe, sieh', so lang' es möglich ist!

96 Triffst dich Aurora noch an diesem Strande,  
Dann wimmelt rings von Schiffen dieses Meer,  
Dann leuchtet's auf in mörderischem Brande,  
Und von der Küste peitscht es Flammen her!  
Entsieh! Auf Weibersinn ist nicht zu bauen!“  
Bei diesem Wort zerfließt er in die Nacht,  
Aeneas aber ruft, in Schreckensgrauen,  
Die Freunde alle an, da er erwacht:

97 „Auf, auf ihr Männer, laßt die Ruder fliegen,  
Gebt alle eure Segel frei dem Wind,  
Vom Himmel ist ein Gott herabgestiegen,  
Auf, löst die Anker und entflieht geschwind!  
Ja, folgen woll'n wir dir, du heilig Wesen,  
Wer du auch sei'st, und wär' es noch so fern,  
Mag unsern Weg, den du für uns erlesen,  
Umleuchten allezeit ein günst'ger Stern!“

98

99

100

101

102

103

104

105

106

Er spricht's, und aus der Scheide blüht das Schwert, 107  
 Mit wucht'gem Hieb das Strandseil zu zersprengen.  
 Derselbe, tolle Feueereifer fährt  
 In alle Freunde; feberhaftes Drängen  
 Heißt, alles sie erraffen wild in Haft.  
 Bald liegt der Hafen einsam und verlassen,  
 Das Meer ächzt unter all der Schiffe Last,  
 Da nun die Ruder in die Wogen fassen.

Als kaum der Morgen dämmernd graut 108  
 Und leicht sich nur der Horizont gerödet,  
 Tritt Dido auf den Söllerbau und schaut  
 Hinunter — weh', der Hafen liegt verödet!  
 Mit gleichgespannten, vollen Segeln war  
 Die Flotte fast entronnen schon der Küste,  
 Da schlägt sie, voll Verzweiflung sich die Brüste  
 Und raucht, mit diesem Wort, ihr helles Haar:

„O Jupiter, ihn ließ ich mir entrinnen, 109  
 Den Fremdling, der mein Reich mit Hohn entehrt!  
 Faßt keiner denn für mich zu seinem Schwert?  
 Müßt ihr, ihn zu verfolgen, euch besinnen?  
 O, reißt die Schiffe alle los vom Strand,  
 Bringt fackeln, stürmt hinaus auf Meer und Wogen,  
 Rasch, rasch im Sturm die Segel aufgezo-gen!  
 Was säumt ihr noch? Nehmt Ruder schnell zur Hand!

Was red' ich? Weiß ich's? Wo? An welcher Stätte?... 110  
 Dido, wohin hat dich dein Wahn geführt?  
 Hast du erst jetzt sein frevles Thun gespürt?  
 Da du ein Reich ihm botest, damals hätte  
 Dein Blick durchschau'n müssen seinen Trug!  
 Das also ist der Held, der die Penaten,  
 Der auf die Schultern sich den Greis geladen,  
 Der aus dem Flammengrab Aachises trug?

Kommt' ich nicht seinen Leib in Stücke reißen, 111  
 Nicht ihn zerstreuen in des Meeres Flut,  
 Vergießen nicht der Freunde frevles Blut  
 Und mit gezücktem, mörderischen Eisen  
 Sogar Aescanius schlachten, seinen Sohn,  
 Um ihn darauf, mit tückschem Behagen,  
 Als aller seiner Sünden reichen Lohn,  
 Zum ekle'n Mahl dem Vater aufzutragen?

Doch bot der Kampf ein zweifelhaftes Glück! 112  
 Und gab ich mich in diesem Kampf verloren,  
 Vor was bebt, die das Todeslos erkoren,  
 Noch irgend sonst auf dieser Welt zurück?  
 Die Flotte hätte ich mit Feuerbränden,  
 Den Vater, Sohn, die ganze Croerschaft  
 Mit meinem Radeschwert dahingerafft,  
 Um selber in den Flammen dann zu enden!

Erhabnes Licht, vor dessen hellem Schein 113  
 Auf dieser Erde sich noch nichts verborgen,  
 Juno, Mitwiss'rin aller meiner Sorgen,  
 Und du, die man auf dreigetheiltem Rain  
 Des Nachts in Städten anruft, Hefate,  
 Ihr Dizen, die ihr racheübend na-het,  
 Ihr Götter, die ihr mich im Tod umfahet,  
 Schafft mir Vergeltung für mein tiefes Weh!

Und soll der Tiefverwor'ne je aus Land, 114  
 In einen Hafen seine Flotte schwimmen,  
 Weil es ihm des Allmächt'gen Vaterhand  
 Und die Geschicke also fest bestimmen,  
 Dann such' er, aus dem eignen Reich verjagt,  
 Entrißen seines teuren Sohnes Armen,  
 Wenn er der Seinen Untergang beklagt,  
 Bei einem Fremdling flehentlich Erbarmen!

Und sollt ihm je entehrend ein Vertrag, 115  
 Ein Frieden je sein freies Handeln binden,  
 Dann mag er an dem Reiche nicht, er mag  
 Am lichten Tage nicht mehr Freude finden!  
 Er falle vor der Zeit! Nicht Grab, nicht Gruft,  
 Nein Sand soll sein Gebirn dereinstens decken.  
 Das ist es, was Elissa bittend ruft,  
 Eh' sich im Tode ihr die Glieder strecken!

O weibt, ihr Tyrier, diesem Gren'laeschecht 116  
 In seinen spä'ten Enkeln alldündes Hassen,  
 Dies fordr' ich als ein letztes, heiliges Recht!  
 Die Völker soll kein Freundschaftsband umfassen!  
 Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn!  
 Dann soll, was tro'sche Pflanzler einst gegründet,  
 Durch Mord vertilgt, im Feuerbrand entzündet,  
 Früh oder später untergehn!

Ja ist die Zeit gekommen, wo die Heere 117  
 Nicht auf einander rennen, blind in Wut,  
 Dann wünscht es sehulichst meiner Rache Gut,  
 Daß Meere auf sich türmen gegen Meere,  
 Daß Mann sich gegen Mann im Kampfe kehre,  
 Daß Strand für Strand sich färbe rot von Blut!  
 Und dieser Kampf, in dem die Völker ringen,  
 Wird selbst den Enkeln nicht den Frieden bringen!“

Sie spricht's und denkt nur immer wieder Eins, 118  
 Wie sie die läst'ge Bürde dieses Seins  
 Von sich zu werfen, alle Eile habe,  
 Dann spricht sie des Sychäus Amme an,  
 (Die ihre ruhte längst im heim'schen Grabe):  
 „Barce, durch dich sei Anna kundgethan,  
 Daß sie zum Bad im Flusse eilgig schreite  
 Und zu dem Opfer alles vorbereite!

Dir aber, vielgeliebte Pfleg'rin soll 119  
 Die heilige Binde rings das Haupt verhüllen,  
 Laß mich des unterbrochnen Opfers Soll  
 Dem unterird'schen Jupiter erfüllen,  
 Dies soll von Gram auf einmal mich befrei'n!  
 Dann schleudr' ich in des Scheiterhaufens Mitte  
 Des mir verhaßten Troers Bild hinein.“  
 Barce beflügelt ihre greisen Schritte.

Kaum hat die Kön'gin den Entschluß gefaßt, 120  
 Von Wahnsinn angefaßelt, sich zu lösen,  
 Als rollend sich die Flammenblicke röten,  
 Die Wange bald erglüht, und dann erbläht,  
 Im Vorgefühl, daß sie den Tod erleide.  
 Sie stürzt zum Hof, zum Holzstoß schnell empor,  
 Sie reißt das Schweet des Troers aus der Scheide,  
 Das sie wohl nicht zu solchem Dienst erkor.

Als die Gewänder nun sich ihren Blicken, 121  
 Die einst Aeneas trug, und, ach der Pfühl,  
 Der wohlbekannte, zeigt, erliegt sie dem Gefühl,  
 Sie sinkt, indessen Thränen sie ersticken,  
 Auf's Lager hin und seufzt zum letzten Mal:  
 „So lange als mir Götter Glück beschieden,  
 Wart ihr mir teuer, Reste! Nehmt in Frieden  
 Die Seele auf, erlöst mich von der Qual!“

Ja habe, ach, gelebt und so gehandelt, 122  
 Wie das Geschick zu handeln mir befahl,  
 Es ist vollbracht, mein hehrer Schatten wandelt  
 Hinab in des Avernus tiefes Thal,  
 Aus nichts ist meine Stadt hervorgegangen,  
 Durch Schönheit hab' ich selbst mein Werk gekrönt,  
 Pygmalion ist der Strafe nicht entgangen,  
 Sychäus' Schatten hab' ich mir verjöhnt!

Mein Glück schien ohne Grenzen! Zum Verderben 123  
 Treibt da der Wogen unglückselig Spiel  
 An meine Küste den dardan'schen Kiel!  
 „Ach ungerochen,“ spricht sie, „muß ich sterben!“  
 Und drückt ins Polster weinend das Gesicht,  
 „Doch sterben werd' ich, sterben voll Entzücket,  
 Dich, Frevler soll auf hohen Meeresrüden  
 Die Glut umloh'n, ein fürchtbar Strafgericht!“

Ersterbend klingt ihr Wort noch nicht zu Ende, 124  
 Seh'n ihre Frau'n, wie sie mit einem Mal  
 Hineinstürzt in den mörderischen Stahl,  
 Vom Blute triefen zitternd ihre Hände,  
 Vom Blute trieft das Schwert bis oben auf!  
 Da dringt ein Schrei bis an der Säte Decken,  
 Und das Gerücht enteilt in schnellem Lauf,  
 Die Stadt im Donnertone aufzufredren.

Als jedes Haus von solchem Jammerton,  
Der Weiber Klagelauten wiederlöte,  
Als der Verzweiflung Ruf zum Himmel stöhnte,  
Da war's, als ob der Feind mit wildem Drohn  
Ins Herz Karthagos eingedrungen wäre,  
Als könne Tyrus' Kraft nicht widerstehn,  
Als müßten Häuser, Tempel und Altäre  
In jähem Tod und Flammen untergehn.'

Anna hat kaum die fürchterliche Kunde,  
Die sie ganz außer Atem bringt, gehört,  
Zerschlägt sie sich den Busen und zerstört  
Mit ihren Nägeln das Gesicht zur Wunde.  
Dann macht sie durch die Menge wild sich Bahn  
Und ruft nach ihr, die sich im Tod verblutet:  
„Das also,“ spricht sie, „war's, was du gethan!  
Solch' arge List, ach, hatt' ich nicht vermutet!“

Ans diesem Grund nur gabst du das Gebot,  
Den Altar und den Holzstoß zu erbauen!  
Wem soll ich, die Verlassne, nun vertrauen?  
Warst du es nicht, die mir, da ich im Tod  
Dir folgen wollte, das Geleite wehrte?  
Ach, träse mich, wie dich das gleiche Los,  
Dann wär' auch ich, durchbohrt von diesem Schwerte,  
Mit dir gesunken in des Grabes Schoß!

Was mußst' ich auch die Hand zum Werke bieten,  
Was um der heim'schen Götter Hilfe sehn?  
Was bettete ich dich zum ew'gen Frieden?  
Doch nur, um mich vereinsamt nun zu sehn!  
Haßt du nicht mich, dich selbst zu Grund' gerichtet,  
Haßt du nicht deines eignen Volkes Kraft,  
Nicht deines Sidons ganze Bürgerschaft,  
Samt deiner Stadt durch deinen Tod vernichtet?

Taufrißschwebt nun im hellsten Sonnenglanz, 135  
Auf ihres Bogens tausendfarbnem Kranz'  
Iris zum Haupt der Sterbenden hernieder:  
„Zum Hades“ spricht sie, „sei dies hingefandt,  
Erlöst sind endlich deine müden Glieder!“  
Schon flukt der Locke Gold in ihre Hand,  
Zu Eis erstarrt das Blut in Didos Wangen,  
Bald ist in Luft das Leben ihr vergangen.

125 O, gebt mir Wasser, eilet, gebt,  
Daß diese Hand die Wunde rein ihr wasche,  
Daß, wenn ein einz'ger Hauch noch in ihr lebt,  
Mein Mund den letzten Atemzug erhasche!  
Zur höchsten Stufe klimmt sie jetzt hinan,  
Mit Seufzen kniet sie an der Schwester Seite,  
Die Sterbende noch einmal zu umfahn,  
Und stillt des Blutes Ströme mit dem Kleide.

126 Den starren Blick emporzuheben, zwingt 130  
Die Kön'gin sich noch einmal; in den Qualen  
Sinkt ihr die Kraft, aus ihrer Wunde ringt  
Ein Köcheln sich empor. Zu dreien Malen  
Stürzt sie sich auf den Arm, und dreimal bricht  
Sie schwach zusammen, todesbleich die Mienen.  
Mit ihrem Blick sucht sie das Himmelslicht,  
Und seufzet auf, da's ihr nochmals geschienen.

127 Jetzt erst erbarmt sich Juno ihrer Not. 131  
Im Schmerzgefühl ob ihrer Leiden Größe,  
Des letzten, bitteren Kampfes mit dem Tod,  
Naht Iris, daß sie ihr die Glieder löse  
Und sie vom Bann der Sterblichkeit befreie,  
Daß sie der Seele in dem schweren Ringen,  
Als längst ersehnte Rett'rin nahe sei,  
Herab vom Himmel auf der Flügel Schwingen.

128 Doch, da sie nicht des Schicksals rauhes Wort, 132  
frei war sie ja von aller Schuld geblieben,  
Nur Liebeswahnsinn sie zum eignen Mord,  
Vor ihrer Zeit schon in den Tod getrieben,  
Ward jetzt des blonden Lockenhaares Wallen  
Noch nicht ihr von Proserpina geraubt,  
Auch war ihr schuldlos reines Haupt  
Noch nicht dem styg'schen Tartarus verfallen.

## Sachsentreue,

Gedicht, gesprochen zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert von Sachsen,  
am 30. April 1892.

Zu Wittenberg, im alten, got'schen Zimmer,  
Sitzt Meister Lukas Cranach still, allein;  
Vom hohen Bogenfenster fällt der glimmer  
Der warmen Morgensonne hell herein.  
Die Elbe rollte wieder ihre Wogen  
Dahin, von starrem Winterreis befreit,  
Der holde Lenz war ringsum, weit und breit,  
Sieghaft in Wald und Fluren eingezogen.

Dem Meister will der Frühtrunk heut' nicht munden,  
Ein langer Kummer drückt sein Herze schwer,  
Die Kunst, in der er sonst in manchen Stunden  
So reichen Trost für alles Leid gefunden,  
Sie dünkt ihm heute elend, nichtig, leer.

Er hebt den Blick: Was er schon lange plante,  
Das Bild schaut halb nur fertig von der Wand,  
Als ob es zur Vollendung streng ihn mahnte:  
Auf, Meister, spüte dich und rühr' die Hand!

Er greift zum Pinsel endlich, greift zum Stabe;  
Wie scheint ihm beides jezo ungewohnt.  
Ach, traurig schaut der holde Jesusknabe,  
Es schaut Maria, die auf Wolken thront,  
Mit Schmerzen hin auf ihn, den sie geboren,

Auf den sie, aller Himmelswonnen voll,  
Die Blicke, göttlich leuchtend, wenden soll,  
Als wär' er schon als Kind dem Tod erkoren.

Doch weh, was zittert die sonst sichere Hand?  
Was wirfst du, Meister, Stab und Griffel wieder  
Von dir hinweg? Was sinnst du unverwandt  
Auf deinen Lehnstuhl wie gebrochen nieder?

Ach, seit dem Tage, da der grüne Tann  
Sich rot gefärbt von deines Herren Wunde,  
Seit jenem Tag bei Mühlberg, da die Kunde,  
Die schwere, dich getroffen, — da begann  
Das Leid, das, ob es Nacht war, ob es tagte,  
An deinem Herzen kummervoll dir nagte!

Er fährt empor, der tiefbeklemmten Brust  
Entringen sich die Schmerzensvollen Laute:  
„O Wittenberg, du meine Freund' und Lust,  
Du meines Herzens Buhle, wonnigtraute,  
Bist du nicht jetzt ein ödes, stilles Grab,  
Seit alles, dem mein Sinnen nachgehangen,  
Aus deinen Mauern jach hinweggegangen,  
Seit ich des Landes Herrn verloren hab'?“